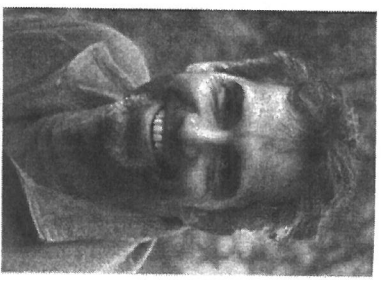


Peter Schettgen, Alex Ferstl, Barbara Bous (Hrsg.)

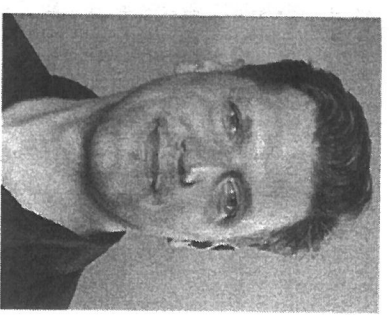
Einmischen possible!



**Die gesellschaftspolitische Dimension
der Erlebnispädagogik**



Roland Abstreiter



Oliver Dorgerloh

Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Master of Arts in Supervision (DGSSV), Erlebnispädagoge bei®, Umweltpädagoge, seit 2009 Lehrtrainer bei der Zwinger&Raab GmbH	Dipl. Sozialpädagoge (FH); Systemischer Supervisor (DGSPF), Lehrender des DGSPF für systemische Berater, Erlebnis- und Umweltpädagoge, seit 2002 Lehrtrainer bei der Zwinger&Raab GmbH
---	--

Website: www.zwinger-raab.de

Neutrales Einmischen oder subjektives Raushalten

1 Über die Sinnhaftigkeit des Schubladendenkens

In diesem Beitrag geht es um „innere Schubladen“, wie sie entstehen, wie wir uns ihrer bewusst werden und wie wir entscheiden, in welchem Moment sie Sinn machen, in welchen Momenten sie uns hindern, ob wir sie überprüfen und verändern wollen oder nicht. Und es geht darum, wie uns unsere „Inneren Schubladen“ dazu veranlassen, uns einzumischen oder uns rauszuhalten. Dabei geht es uns sowohl um die Prozesse, die wir als Erlebnispädagogen begleiten, aber auch um die Frage, was uns veranlasst, uns in das Leben Anderer einzumischen oder eben nicht.

Innere Schubladen haben wir alle und das ist auch gut so, sonst wäre unser Leben viel zu kompliziert. Schubladendenken vereinfacht Zusammenhänge, lässt uns Neues an Bekanntes anknüpfen, einordnen und erleichtert uns den Umgang damit. Indem wir Situationen, Gegebenheiten oder Begegnungen in vorgefertigte Kategorien einordnen, können wir mit bekanntem Handlungs- und Denkmustern darauf reagieren und gewinnen so an Sicherheit im Umgang mit der jeweiligen Situation. Wir versuchen dies hier bewusst wertfrei zu formulieren. Sicherheit im Umgang kann natürlich auch zu Verhärtungen der Denkstruktur oder beispielsweise zur Wiederholung von Stammschparolen führen. Was bleibt, ist eine erhöhte Sicherheit im Umgang mit Neuem.

Innere Schubladen haben also durchaus ihre Berechtigung, ja sind für die Bewältigung der Anforderungen, die uns in unserem Alltag begegnen, sogar unabdingbar.

2 Zur Entstehung unserer Schubladen und unserer vorgefertigten Denkmuster

Wir gehen davon aus, dass sich Biographien beim Schreiben selbst entwickeln, veränderbar und gestaltbar und damit dynamisch sind. Aus unserer Sicht gestalten unsere Erlebnisse, unser Eingebundensein in verschiedene Systeme und unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten, daraus Rückschlüsse zu ziehen, unsere Sicht auf die „Welt“. Wir gehen nicht von einer schicksalhaften Vorherbestimmung aus. Dies gibt uns die Möglichkeit, für uns selbst und in der Begleitung von Menschen sowohl an unserer eigenen Entwicklung, an unserer Sicht der Dinge, als auch an der Entwicklung und Sicht der Dinge der Menschen, die wir begleiten, zu arbeiten.

Schlussendlich beschäftigen wir uns dadurch mit der Frage: „Wie gehen wir mit dem um, was uns begegnet?“

Es wirkt sich unterschiedlich auf meine Biographie aus, ob ich als Einzelkind aufwache oder als mittleres von fünf Geschwistern, ob meine Eltern religiös waren, ob sie ihren Glauben ernst genommen haben, ob sie beide berufstätig waren, ob ich bei der Oma aufgewachsen bin oder in einer Kinderkrippe war. Ob wir als Familie öfter umgezogen sind oder die Eltern sich getrennt haben, ob es viel Streit in der Familie gab oder ich mich mit dreizehn Jahren einer Peergruppe anschließen konnte. Ob ich bei meinem ersten Ferienjob Anerkennung bekommen habe oder meine Großeltern mir alle Wünsche erfüllt haben, ob ich gelernt habe, einen Spannungsbogen auszuhalten, ob es Gelegenheit gab, musische und sportliche Talente zu entdecken, ob ich meinen Beruf frei wählen durfte, ob ich auf dem Land groß geworden bin oder wem ich in meinem Leben bisher begegnet bin und wie offen ich für andere Einflüsse war.

Es geht uns hierbei nicht um ein Wertes, sondern lediglich um ein Darstellen, der vielleicht banalen Tatsache: **„Unsere Biographien sind unterschiedlich – deshalb sind auch unsere Schubladen.“**

Unsere Schubladen, unsere vorgefertigten Erklärungs- und Handlungsmuster, haben direkten Einfluss auf unser Dialogverhalten.

3 Der Einfluss unserer Schubladen auf unser Dialogverhalten

In seinem fünften Axiom (einer Grundannahme, die keines weiteren Beweises bedarf) bezeichnet Paul Watzlawick Kommunikation entweder als symmetrisch oder komplementär¹ (siehe Abb. auf folgender Seite).

Je nach Schubladen, führt unser Dialogverhalten in unterschiedlichen Situationen zu symmetrischer oder komplementärer Kommunikation.

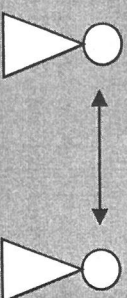
Diese unbewusste Einordnung von Situationen, Menschen und Begebenheiten in vorgefertigte Denkmuster (Schubladen) führt zu Konflikten bei Unter- oder Überbewertung oder Nichtanerkennung der:

- Person (Mann, Frau, jung alt, ...)

¹ Watzlawick, 2007

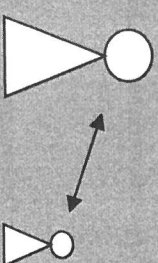
- Persönlichkeit bzw. des Status (Der Aussage eines Professors wird mehr Beachtung geschenkt, auch wenn diese Aussage nicht sein Fachgebiet betrifft)
- Rolle (junger Vorgesetzter)
- Werte (Religion)
- Lösungsstrategien („meine Idee ist besser als deine“, „kannst du so machen, ist dann halt doof“ usw.)
- Entscheidungskompetenzen („in dieser Frage fühle ich mich kompetenter als mein Gegenüber oder anders herum“)

Symmetrische oder komplementäre Kommunikation



Symmetrische Kommunikation:

Die Partner kommunizieren auf Augenhöhe. Es handelt sich um Kommunikation zwischen gleichstarken Partnern. Sie sind sich dessen auch bewusst, es gibt keine Über- oder Unterordnung, weder formell, noch informell. Beide Kommunikationspartner empfinden sich in Bezug auf das Thema gleich kompetent. Insgesamt findet ein Streben nach Gleichheit bzw. Verminderung von Unterschieden statt.



Komplementäre Kommunikation:

Bei der komplementären Kommunikation ergänzen sich die Partner in ihrem Verhalten. Komplementäres Kommunikationsverhalten ist oft gesellschaftlich oder kulturell vorgegeben und nicht mit „gut – schlecht“ oder „stark – schwach“ zu bewerten (Meister – Lehrling, Eltern – Kind, etc.).

Problematisch wird es nur dann, wenn mein Kommunikationspartner und ich von unterschiedlichen Kommunikationsformen ausgehen. Beispiel: „Ich spreche mit meinem Chef auf Augenhöhe, weil ich über mehr Kompetenzen in Bezug auf das Projekt verfüge, er spricht jedoch mit mir aus der Rolle des Vorgesetzten.“

Als Erlebnispädagogen treten wir dann in den Dialog, mischen uns also ein, wenn wir der Meinung sind, einen „guten Grund“ zu haben. Was wir nun aber als „guten Grund“ sehen, ist höchst subjektiv.

Je nachdem, wie wir Situationen bewerten, ergreifen wir Möglichkeiten oder lassen sie verstreichen, begeben uns in einen Dialog oder halten uns heraus, oder halten den Zustand aus, um den Prozess nicht zu stören. Somit werden unsere inneren Kategorien zur Entscheidungsgrundlage, auf der wir uns einmischen oder nicht einmischen. Unsere inneren Schubladen geben uns also zu verstehen, ob dies ein guter Grund für eine Einmischung ist, oder ob dies kein guter Grund ist.

Claus Otto Scharmer beschreibt in seiner „Theorie U“² aus Sicht eines Professors, der sich am Massachusetts Institute of Technology (MIT) über Jahre mit der Frage beschäftigt hat, wie das Neue in die Welt kommt, ein Modell über die Strukturen von tiefgreifendem Wandel. Die erste Schwelle, die es zu überwinden gilt, ist in seiner Theorie die innere Stimme des Urteilens. Wir wollen im Folgenden aus Platzgründen und aufgrund des systematischen Bezugs zum Thema „Einmischung“ nur diese erste Schwelle näher darstellen.

Stimme des Urteilens (voice of judgement)

Wir neigen dazu, Neues zu schnell abzuwehren, erst gar nicht zuzulassen. Oft urteilen wir dabei negativ über das zu Erwartende, meist schon, bevor wir uns überhaupt auf das Gesagte oder Gehörte einlassen. Wir lassen uns also von Vorurteilen lenken. Um dieser inneren Stimme zu begegnen, ist es entscheidend, nicht zu urteilen, sondern offen für Neues zu werden. Dies bezeichnet Scharmer als **Öffnung des Denkens** („open your mind“). Solange uns dies nicht gelingt, spricht Scharmer von dem inneren Muster des „**Downloading**“.

Downloading bedeutet in diesem Zusammenhang:

- Die unreflektierte Übernahme/Anwendung vorhandener Deutungsmuster
- Das Nichtüberprüfen des Wahrheitsgehaltes
- Das Nichtabklären der darin enthaltenen Chancen und Gefahren
- Die ungeprüfte Anknüpfung des Momentes an eine existierende Schublade.

Die Wahrnehmung wird dabei von alten Denkmustern und Schubladen bestimmt, was dazu führt, dass der Aufmerksamkeitsfokus im Zentrum der eigenen Organisation kognitiver Prozesse liegt. Es geht darum, diesen Aufmerksamkeitsfokus zu verschieben, weg von der eigenen Person hin zu der Person, mit der wir gerade arbeiten bzw. in Kontakt sind.

Die Voraussetzung, damit Neues geschieht, besteht dabei zunächst einmal in der Überwindung der eigenen Denkmuster und Denkstrukturen. Erst, wenn uns dies

gelingen ist, entsteht die Chance zu einem echten Dialog. Systemtheoretisch ist es nicht möglich, Systeme (Menschen) gezielt zu beeinflussen. Wir wissen also nicht, wie wir uns einmischen, wie wir intervenieren sollen, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Es bleibt also nur die Möglichkeit, bei mir selbst an zu fangen. Erst wenn es mir gelingt, die Pegida Demonstranten, die Erdogan Anhänger, die AfD-Wähler oder die Klimawandelgegner in deren Wahrheit ab zu holen, habe ich überhaupt die Chance, mich nachhaltig ein zu mischen. Und damit mir das gelingt, muss ich anfangen, an meinen eigenen Denkstrukturen und Downloadingmustern zu arbeiten.

So sehr innere Schubladen für die Bewältigung unseres Alltags sinnvoll sind, so hinderlich sind sie bei der echten Entwicklungsbegleitung von Menschen. Und je mehr wir uns der eigenen Schubladen bewusst sind, desto mehr können wir sie bewusst nutzen oder bewusst nicht nutzen. Je mehr wir uns mit uns selbst auseinandersetzen, mit den Fragen, warum uns was wie viel angeht, berührt, gleichgültig lässt, nervt, beeinflusst, ... umso mehr nehmen wir die eigenen Schubladen unter die Lupe. Wir betrachten sie neu, überprüfen deren Inhalt, bauen Neue hinzu und differenzieren innerhalb der Schubladen. Damit schreiben wir unsere eigene Biographie, während wir andere dabei begleiten, ihre Biographien zu schreiben.

Einmischen heißt: Echte, offene, interessierte Fragen zu stellen – Ändern, vor allem aber mir selbst.

4 Literatur

- Scharmer, C. O. (2009): *Theorie U – Von der Zukunft her führen*, Carl Auer, Heidelberg
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2007): *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien*. 11. Auflage, Hans Huber, Bern

² Scharmer, 2009